



42 Plagiatsfragmente in der Dissertation von Dr. Andrea Paluch, *„Selbstreferentialität in der zeitgenössischen britischen Lyrik: Die Postmodernediskussion und ihre systemtheoretische Präzisierung vor dem soziokulturellen Hintergrund Großbritanniens“*, Fachbereich Sprachwissenschaften der Universität Hamburg, 1999

„[...] haben **Paluch/Habeck** sich entschieden, **nur ein Autor zu sein**, ein Team, eine literarische Stimme. [...] Dieser virtuelle Autor **Paluch-Habeck** hat inzwischen ein Eigenleben gefunden. Er ist mehr als die Summe seiner Teile, eher deren Potenz. Er schreibt anders, als wir beide es allein tun würden und er setzt unterschiedliche sprachliche Vorlieben, Sichtweisen, Vermögen neu zusammen.“

<http://web.archive.org/web/20070930143347/http://paluch-habeck.de>, 2007 (Hervorhebungen S.W.)

(Links Dissertation Paluch durchwegs ohne Quellenangaben; rechts unzitierter Originalquellen)

Nicht nur rückblickend, sondern auch hinsichtlich zukünftiger Selektionen wird das Aktuelle durch den Bezug auf andere Möglichkeiten instabil. Es wird durch eine der an ihm selbst präsent gehaltenen Möglichkeiten ersetzt, was zu einem Re-Arrangement des Möglichkeitshorizonts bzw. zu veränderten Sinnkriterien führt. Weil Sinn die-

Der Bezug auf andere Möglichkeiten macht das Aktuelle instabil und ersetzt es durch eine der an ihm selbst präsent gehaltenen anderen Möglichkeiten, was wiederum zu einem Re-Arrangement des Möglichkeitshorizonts führt. Von hier ergibt sich eine Verbindung zur Un-

Dietrich Schwanitz (1990): Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma. Wiesbaden: Springer, S. 73

S. 21 f.



keitshorizonts bzw. zu veränderten Sinnkriterien führt. Weil Sinn diese Zeitdifferenz einer Sequenz von Aktualisierungen durch den permanent re-arrangierten Zusammenhang von Aktualität und mitlaufendem Möglichkeitshorizont übergreift, ist er temporal. Er prozes-

S. 22

fendem Möglichkeitshorizont übergreift, ist er temporal. Er prozessiert Informationen nach Maßgabe von Differenzen, die nicht vorgegeben sind, sondern erst durch Sinn konstituiert werden. Insofern Sinn sich also nur auf weiteren Sinn beziehen kann, ist er selbstreferentiell geschlossen. Das macht ihn unnegierbar, denn auch Negation setzt Sinn voraus.

S. 22

Denkmodelle und Verhaltensmuster verstanden. Damit, so der Schluß, vollzieht sich Erkenntnis ausschließlich innerhalb des Rahmens menschlicher Kognition ohne die Möglichkeit, diesen je sprengen zu können und zu einer absoluten, vom Erkenntnissubjekt unabhängigen Wahrheit zu gelangen. Die Welt kann damit zwar nicht

keitshorizont für die Auswahl eines Anschlußereignisses parat. Sinn ist deshalb in dem Sinne selbst temporal, als er die Zeitdifferenz einer Sequenz von Aktualisierungen durch den permanent re-arrangierten Zusammenhang von Aktualität und mitlaufendem Möglichkeitshorizont übergreift. Er ist ein sich selbst vorwärtstreibender Prozeß von

Dietrich Schwanitz (1990): Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma. Wiesbaden: Springer, S. 73

tisch. Die Differenzen, mit denen Sinn operiert, sind nicht vorgegeben, sondern erst durch Sinn konstituiert. Insofern Sinn sich nur auf weiteren Sinn beziehen kann, ist er selbstreferentiell geschlossen. Das macht ihn unnegierbar, denn Negation setzt Sinn voraus. Durch Sinn

Dietrich Schwanitz (1990): Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma. Wiesbaden: Springer, S. 73 f.

Sie vollzieht sich - so der Konstruktivismus - unausweichlich innerhalb des Rahmens menschlicher Kognition, ohne die Möglichkeit, diesen je sprengen und einer absoluten, vom Erkenntnissubjekt unabhängigen Wahrheit der Dinge habhaft werden zu können. Der Sinn der mit dem komplexen Instru-

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation



S. 28 f. (Ein direktes Zitat von Prangel befindet sich auf S. 29. Kein Hinweis zuvor.)

und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 11

Die Einwände, die von empirisch-konstruktivistischer Seite gegen Luhmanns systemtheoretischen Ansatz und seine Anwendung in der Literaturwissenschaft erhoben werden, beziehen sich vor allem auf den theoretischen Stellenwert von Begriffen wie Individuum, Ich, Bewußtsein oder Psyche in Gesellschaft und Kunst, die nach dem

S. 32

Ein seit einiger Zeit unermüdlich wiederholter Hauptangriffspunkt gegen die Luhmannsche Variante der Systemtheorie und ihre literaturwissenschaftliche Adaptation betrifft den theoretischen Stellenwert von Individuum, Ich, Bewußtsein, Psyche in Gesellschaft und Kunst. Er wurde und wird von S.J.

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 24

stemen darstellt. Nach konstruktivistischer Einschätzung bleibt in der Systemtheorie unberücksichtigt, daß die empirische Erfassung von sozialen Vorgängen, also auch von Kommunikation, erst im Rekurs auf deren individuelle Träger möglich wird. Verallgemeinert läßt sich

S. 32

Beide lassen unberücksichtigt, daß die empirische Erfassung von sozialen Vorgängen, auch also von Kommunikation, erst möglich wird im Rekurs auf deren individuelle Träger und verweisen statt dessen darauf, "Einzel-

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 25



gegen diese Einwände wiederum Gegenargumente anführen. Es werden in der Systemtheorie nach Luhmann weder die Existenz noch die soziale Relevanz von Psyche und Bewußtsein bestritten, sondern lediglich die Möglichkeit, sie systemintern, d.h. im Bewußtseinssystem, zu beschreiben und wissenschaftlich operativ zu machen. Daß dies nicht möglich ist, liegt an der autopoietischen Orga-

S. 32

chen. Daß dies nicht möglich ist, liegt an der autopoietischen Organisation psychischer Systeme, die sich über das Medium Bewußtsein reproduzieren und Inhalte aus anderen Bewußtseinen nur als Information, d. h. auf der Ebene der Kommunikation verarbeiten. Folglich

S. 32

überhaupt nicht. Bestritten werden nicht etwa die Existenz und fraglose soziale Relevanz von Psyche und Bewußtsein als solche. Bestritten wird lediglich die Möglichkeit, auch nur ein einziges der ca. 6 Milliarden kognitiven Systeme dieser Erde aufzuschließen und wissenschaftlich operativ zu machen. Denn psychische Systeme sind autopoietisch organisierte Systeme,

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 25

machen. Denn psychische Systeme sind autopoietisch organisierte Systeme, die sich über das Medium von Bewußtsein und nur von Bewußtsein (d.h. von ihrem eigenen Bewußtsein) reproduzieren. Sie sind zwar in der Lage, Inhalte aus anderen Bewußtseinen nach Maßgabe der eigenen Voraussetzungen als Information zu verarbeiten. Sie können aber, da mit dem Vor-

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 25



mation, d. h. auf der Ebene der Kommunikation verarbeiten. Folglich bleiben psychische Systeme füreinander und für andere Systeme unzugänglich. Um über Bewußtsein zu kommunizieren, muß Sprache benutzt werden. Da aber Sprache nicht gleich Denken, Wollen und Fühlen (und umgekehrt) ist, kann man nie genau wissen, was andere denken.¹ Sprache stellt auf diese Weise ein Instrument dar,

¹ Vgl. Kap. 3.2. "Bewußtsein" und 3.3. "Kommunikation" dieser Arbeit.

S. 32

tivismus basiert auf der kognitionsbiologischen Theorie lebender Systeme, in der handelnde Menschen als kognitive Systeme und bestimmte Menschengruppen als soziale Systeme aufgefaßt werden, die auf die Erzeugung konsensueller Bereiche zwischen Menschen und Menschengruppen durch Handlung abzielen. Die Systemtheorie dagegen benutzt einen abstrakt-heuristischen Systembegriff, mit dessen Hilfe die Beschreibung von sozialer Wirklichkeit als nur systemintern denkbare und auf Differenz abzielende Kommunikation ermöglicht wird.

S. 33

einem Bewußtsein" (Luhmann 1984: 367), bleiben psychische Systeme füreinander wie für andere Systeme trotz aller zweifellos vorhandenen Verweise letztlich unzugänglich. D.h., wir mögen auf der Ebene von Kommunikation, im sozialen Bereich also, über das eigene oder andere Bewußtseine reden und schreiben. Da jedoch Sprache nicht mit Denken, Wollen, Fühlen und umgekehrt Denken, Wollen, Fühlen nicht mit Sprache gleichzusetzen ist, können wir eben nie wirklich wissen, was andere denken

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 26

griff, der sich aus der kognitionsbiologischen Theorie lebender Systeme herleitet, den handelnden Menschen als kognitives System auffaßt, bestimmte Menschengruppen als soziale Systeme definiert und intra- wie intersystemische Kommunikationen ansetzt, die auf die Erzeugung konsensueller Bereiche zwischen Menschen und Menschengruppen durch Handlung abzielen. Auf der anderen, der Luhmannsch-systemtheoretischen Seite der Wasserscheide dagegen ein ganz und gar abstrakt-heuristischer Systembegriff, dem es um die Beschreibung von sozialer Wirklichkeit als der Beschreibung von nur systemintern denkbaren und nicht auf Konsens, sondern auf Differenz abzielenden Kommunikationen zu tun ist. Bei aller

Matthias Prangel (1993): Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation



und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 27

Strukturalismus und Systemtheorie darstellen. Im Strukturalismus wird die Bedeutung eines Zeichens als Ergebnis eines statischen, konkreten Kommunikationen vorgängigen Systems aus Zeichen, die sich nach festen Regeln im Gleichgewicht halten, gefaßt.⁴ Bedeu-

⁴ Vgl. Ferdinand de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (Berlin: deGruyter, 21967), 76ff.

S. 35

riant sind. In der Systemtheorie dagegen wird kein übergreifendes System von festen differentiellen Beziehungen angenommen, aus dem sich die Zeichenbedeutung herleitet, sondern Differenzen werden als zeitpunktfixierte Ereignisse definiert. Daraus folgt, daß ein

S. 35

Ebene stabil und invariabel ist. Bedeutung ist danach das Ergebnis eines statischen, konkreten Kommunikationen vorgängigen Systems von sich nach festen Regeln gegenseitig im Gleichgewicht haltenden Zeichen. Luhmann

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz.

Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 36

führt demgegenüber die Differenz als radikal temporalisierten Begriff ein. Er postuliert kein übergreifendes System von festen differentiellen Beziehungen, aus dem sich die Zeichenbedeutung herleitet, sondern definiert Differenzen als zeitpunktfixierte Ereignisse. Differenzen gibt es infol-

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz.

Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 36



den als zeitpunktfixierte Ereignisse definiert. Daraus folgt, daß ein Zeichen in verschiedenen Kommunikationsprozessen verschiedene Differenzgrößen (oder Oppositionen) haben kann, die jeweils histo-

S. 35

sondern ganz im Gegenteil von Fall zu Fall eine andere sein kann, weil dasselbe Zeichen in unterschiedlichen Kommunikationsprozessen unterschiedliche Differenzgrößen (Oppositionen) haben kann.⁶

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 36 f.

risch einmalig sind. Die Bedeutung eines Zeichens ist demnach nicht fest und statisch, sondern sie kann sich von Fall zu Fall verändern.

S. 35

impliziert, daß die Bedeutung von Zeichen keine feste, keine statische ist, sondern ganz im Gegenteil von Fall zu Fall eine andere sein kann, weil

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 36

Die Ermittlung dieser Differenzgröße, gegenüber der eine spezifische Kommunikation ihre Bedeutung erlangt, ist das Ziel der literaturwissenschaftlichen Untersuchungen des Leidener Modells. Im Mittelpunkt einer Analyse von Kommunikationsprozessen steht immer die Rekonstruktion der spezifischen Negativfolie, die durch die Differenzgröße negiert wird. Auf der Basis dieses Modells, das anhand

das, daß im Mittelpunkt jeglicher Analyse von Kommunikationsprozessen immer die Rekonstruktion der spezifischen Negativfolie zu stehen hat, gegenüber der eine spezifische Kommunikation ihre Bedeutung erlangt. Ge-

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 38



S. 36 (Ein direktes Zitat von de Berg findet sich ein wenig weiter unten.
Kein Hinweis zuvor.)

Das Leidener Modell glaubt sich von Luhmann abzusetzen bzw. die Systemtheorie fortzuführen, indem das systemtheoretische Postulat, daß Kommunikationen sinnhafte Selektionen sind, auch für Texte gelten soll. Texte werden im Leidener Modell wie mündliche Kom-

S. 36

Eben dieser Gedanke muß hier jedoch zurückgewiesen werden. Er muß zurückgewiesen werden, weil das hier aufgestellte Postulat, daß Kommunikationen sinnhafte Selektionen sind, auch für Texte zu gelten hat, andernfalls

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 42

Produkt seines Kontextes angesehen wird. Im Leidener Modell dagegen wird der Text als das Ergebnis einer Positionsfindung innerhalb eines Kontextes angesetzt, mit dem der Text keine Einheit bildet, sondern demgegenüber er sich gerade profilieren muß. Es geht

S. 37

Positionen unterscheidet. Der Text ist das Ergebnis einer Positionsfindung innerhalb eines Kontextes, mit dem er demzufolge keine Einheit bildet, sondern dem gegenüber er sich gerade profilieren muß.

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 45



Das Drama wird von Schwanitz als stilisierte Repräsentation von Interaktionsprogrammen definiert, wobei Interaktion die Verständigung von Angesicht zu Angesicht meint.¹ Diese Interaktionsprogramme können als Artikulation des Sozialen auf der Bühne verstanden werden, in denen die soziale Rahmung, d. h. die Grenze zwischen Interaktion und Gesellschaft, abgebildet wird.

Die Entstehung des Dramas markiert deshalb den Punkt in der sozio-kulturellen Evolution, an dem die Differenz zwischen Interaktion und Gesellschaft bewußt wird. Und die weitere Entwicklung des Dramas muß deshalb aus den Veränderungen verstanden werden, die sich daraus ergeben, daß sich im Zuge der sozio-kulturellen Evolution das Verhältnis von Interaktion und Gesellschaft laufend ändert.²

In der modernen Gesellschaft werden Interaktionen durch die Operationen anderer Funktionssysteme (wie Wirtschaft, Recht, Politik) überlagert, so daß sie nicht mehr an bedeutende gesellschaftliche Semantiken anschließbar sind und trivial werden. Dieser Sachverhalt findet seinen Ausdruck im Theater der Moderne, in dem Interaktionen nichts mehr repräsentieren als sich selbst. Auf diese Weise de-

¹ Vgl. Dietrich Schwanitz, *Systemtheorie und Literatur*, 119 f.

² Dietrich Schwanitz, *Systemtheorie und Literatur*, 119.

S. 40 (Die Wendung „stilisierte[n] Repräsentation“ kommt im Buch von Schwanitz auf S. 110 vor. Da Paluch de Berg plagiiert hat und de Berg

deuten.¹³ Dietrich Schwanitz zum Beispiel faßt das Drama als stilisierte Repräsentation von Interaktionsprogrammen (wobei Interaktion die Verständigung von Angesicht zu Angesicht meint). Diese Interaktionsprogramme seien 'gerahmt', d.h., es finde sich eine Differenz zwischen der Interaktion und all dem, was an Teilnehmern, Themen und Beiträgen nicht zugelassen werde. "Die Entstehung des Dramas", so Schwanitz, "markiert deshalb den Punkt in der sozio-kulturellen Evolution, an dem die Differenz zwischen Interaktion und Gesellschaft bewußt wird. Und die weitere Entwicklung des Dramas muß deshalb aus den Veränderungen verstanden werden, die sich daraus ergeben, daß sich im Zuge der sozio-kulturellen Evolution das Verhältnis von Interaktion und Gesellschaft laufend ändert" (Schwanitz 1990: 119). So seien die Interaktionen in der modernen Gesellschaft größtenteils durch die Bedürfnisse der sozialen Funktionssysteme wie z.B. des Rechtssystems, des Wirtschaftssystems und des politischen Systems überformt. Was an Interaktionen übrigbleibe, sei nicht mehr an bedeutende gesellschaftliche Semantik anschließbar, sei trivial. Das finde seinen Ausdruck im Theater der Moderne, das zeige, daß die Interaktionen nichts mehr repräsentierten als sich selbst. Solche Parallelisierungen von

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz.

Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft.

Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 44



keine Seitenzahl angegeben hat, hat Paluch nur S. 119 angegeben.
Paluch verwendet exakt dasselbe direkte Zitat von Schwanitz wie de Berg. Offensichtlich hat Paluch Schwanitz nicht selbst konsultiert.)

nen nichts mehr repräsentieren als sich selbst. Auf diese Weise definiert Schwanitz Dramen als künstlerische Kommunikationen, die dem soziokulturellen Prozeß der funktionalen Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Kommunikationszusammenhänge unterliegen.

S. 40

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Schwanitz die in der Erzählliteratur manifest gewordene soziale Evolution konkret an der Werkstruktur und am Werkinhalt nachweist und Texte aus diesem Wandlungsprozeß und der mit ihm einhergehenden Veränderung der gesellschaftlichen Semantik heraus deutet.¹ Gattungstheoretisch

Variante kommt wohl am häufigsten vor. Literarische Texte werden in dem Fall als künstlerische Kommunikationen definiert, die als solche dem soziokulturellen Prozeß der funktionalen Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Kommunikationen bzw. Kommunikationszusammenhänge unterliegen.

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 43 f.

Ziel der systemtheoretischen Textinterpretation ist es dann, die in diesen Texten manifest gewordene soziale Evolution konkret an der Werkstruktur und am Werkinhalt nachzuweisen bzw. die Texte aus diesem Wandlungsprozeß und der mit ihm einhergehenden Veränderung der gesellschaftlichen Semantik (i.S. Luhmanns als Vorrat kommunikativ reproduzierbarer Themen, die durch systemspezifische Strukturen aufbewahrt werden) heraus zu deuten.¹³ Dietrich Schwanitz zum Beispiel faßt das Drama als stilisierte

Henk de Berg (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 44



¹ Vgl. Dietrich Schwanitz, "Kommunikation und Bewußtsein. Zur systemtheoretischen Rekonstruktion einer literarischen Bestätigung der Systemtheorie", in: Henk de Berg und Matthias Prangel, (eds.), *Kommunikation und Differenz*, 101-113. Vgl. die Leidener Kritik an Schwanitz' Ansatz in Matthias Prangel, "Zwischen Dekonstruktionismus und Konstruktivismus. Zu einem systemtheoretisch fundierten Ansatz von Textverstehen", in: Henk de Berg und ders, (eds.), *Kommunikation und Differenz*, 9-31; Henk de Berg, "Die Ereignishaftigkeit des Textes". Siehe auch das vorhergehende Kapitel "Das Leidener Modell" dieser Arbeit.

S. 43 (Interessantes Beispiel einer **Lesertäuschung**. Aufgrund der Einleitung mit „Zusammenfassend läßt sich sagen,...“ erwartet der Leser eigene Formulierungen von Paluch. Die wahre Quelle Henk de Berg „versteckt“ Paluch am Ende der Fußnote ohne Seitenzahl.)

schrieben werden. **Unter diesem Gesichtspunkt ist das Gedicht Teil eines Interaktionsprozesses, in dem sich Identität erst herstellt.** Das

S. 47 (Ein direktes Zitat von Spinner findet sich ein wenig weiter unten. Da Paluch aber die Position George Herbert Meads auf Gedichte anwendet, erkennt der Leser nicht, dass auch diese Formulierungen von Spinner stammen.)

sammensetzt. **Das lyrische Ich im Gedicht entspricht einem *me*, das es als Element des Gedichtes vom Subjektpol abgelöst und zum Objekt der Erfahrung wird.** Die Gestaltung des *me* in einer bestimm-

hinfrillig durch die Ein sicht, daß das Gedicht Teil eines Interaktionsprozesses ist, in dem sich Identität erst herstel len kann" (Spinner 1975, 24).

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04227-9>, aus dem Turnitin-Archiv

Objektaspekt ("me") unterscheidet. **Das lyrische Ich versteht Spinner "als ein 'me' [...], es ist als Element des Gedichts losgelöst vom Subjektpol und wird zum Objekt der Erfahrung". Die Problematik des**



S. 47 (Ein direktes Zitat von Spinner findet sich ein wenig weiter unten. Da Paluch aber die Position George Herbert Meads auf Gedichte anwendet, erkennt der Leser nicht, dass auch diese Formulierungen von Spinner stammen.)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04227-9>, aus dem *Turnitin*-Archiv

Bezug auf das *I* suggeriert das Vorhandensein einer Identität. Dar- aus resultiert traditionellerweise die Frage, ob das lyrische Ich den Autor oder eine andere Ich-Identität bezeichnet. Aus dem Paradig- menwechsel, nach dem Identität keine festgefügte Einheit ist, son- dern sich durch Interaktionsprozesse immer neu herstellt, folgt, daß das lyrische Ich nicht Ausdruck einer bestehenden Identität sein kann. Es besitzt vielmehr einen Prozeßcharakter innerhalb der Identitätsfindung. Dieses sozio-psychologische Modell Meads ist durch das linguistische Modell Antony Easthopes weiter explizierbar.

S. 47 (Für den Leser wird nur eine Bezugnahme auf Mead erkennbar. Die Formulierungen stammen aber von Spinner. Man würde das heute als „Bauernopferplagiat“ bezeichnen.)

sehen". Die Frage, ob das lyrische Ich den Autor oder eine andere, höhere Ich-Identität bezeichnet, "wird hinflüchtig durch die Einsicht, daß das Gedicht Teil eines Interaktionsprozesses ist, in dem sich Identität erst herstellen kann" (Spinner 1975, 24). 56

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04227-9>, aus dem *Turnitin*-Archiv



gen, die damit beobachtbar werden. Diese Fixierung von nicht-sprachlichen Gedanken in sprachliche Vorstellungen macht die Komplexität in der Konfrontation von Bewußtsein und Umwelt beobachtbar und trägt damit zu ihrer Bewältigung bei. Das Medium Gedicht verstärkt die Effektivität dieser selbststabilisierenden Technik.

S. 50 (Paluch erwähnt Peter Hühns Beitrag mit einem direkten Zitat ein wenig weiter unten. Für den Leser wird nicht klar, dass sich Paluch auch hier bereits deutlich an Hühn anlehnt.)

poiesis des Bewußtseins präzisieren. Der Sprecher eines Gedichtes kann sich zum einen auf Phänomene seiner Umwelt oder auf sich selbst und seine Reaktionen beziehen bzw. in seinen Äußerungen zwischen fremd- und selbstreferentiellen Hinweisen wechseln, zum anderen stellen seine Äußerungen die Einheit der Differenz zwischen Fremd- und Selbstreferenz dar. Diese Einheit zeigt sich in

S. 67 (Paluch erwähnt Peter Hühns Beitrag mit einem direkten Zitat erst eine Seite später. Für den Leser wird nicht klar, dass sich Paluch auch hier bereits deutlich an Hühn anlehnt.)

sind. Vielmehr ergibt die systematische Verwendung dieses symbolischen Mediums, verstärkt durch Schriftlichkeit, eine Effektivitätssteigerung selbststabilisierender Techniken, die die Bewältigung größerer Komplexität in der Konfrontation von Bewußtsein und Umwelt erlaubt.⁸ Das literarische

Peter Hühn (1993): Lyrik und Systemtheorie. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 116

In der Lyrik findet sich eine analoge Konstellation. Einerseits kann der Sprecher in seinen Äußerungen zwischen fremd- und selbstreferentiellen Hinweisen wechseln, je nachdem, ob er sich im Fortgang seiner Vorstel-
bezieht. Andererseits repräsentieren alle seine Äußerungen die Einheit der Differenz zwischen Fremd- und Selbstreferenz, also den Niederschlag des

Peter Hühn (1993): Lyrik und Systemtheorie. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 119



Materialität als Gedicht kennzeichnet. In diesem Fall bezieht sich die Selbstbeschreibung nicht nur auf ein im Vollzug der Reflexion reflektierendes Bewußtsein, sondern auch noch auf deren künstlerische Versprachlichung. Die formal betonte Selbstreferentialität der Gat-

S. 68 (Paluch erwähnt Peter Hühns Beitrag mit einem direkten Zitat ein wenig weiter unten. Für den Leser wird nicht klar, dass sich Paluch auch hier bereits deutlich an Hühn anlehnt.)

Verdoppelung der Relation Gedanke/Vorstellung kann das System eine Selbstbeschreibung nicht nur im Vollzug der Reflexion als reflektierendes Bewußtsein anfertigen, sondern es kann in diese Selbstbeschreibung auch noch deren dichterische Verschriftlichung einbeziehen, wobei diese sogleich

Peter Hühn (1993): Lyrik und Systemtheorie. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 120

¹ Anders als in der Erzählliteratur, in der etwa im Realismus der Romantradition selbstreferentielle Hinweise durch die Distanzierung von literarischen Konventionen und das Herunterspielen der Literarizität des Textes der Differenz von Fremd- und Selbstreferenz dienen, vgl. Dietrich Schwanitz, *Systemtheorie und Literatur*.

S. 68

Selbstreferenz (im Sinne realistischer Beglaubigung durch Distanzierung von literarischen Konventionen und Herunterspielen der Literarizität des Textes), sondern gerade der Einheit von Fremd- und Selbstreferenz.²⁴ Dies

Peter Hühn (1993): Lyrik und Systemtheorie. In: Henk de Berg/Matthias Prangel (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 120

renz ermöglicht es, daß Kommunikation sich selbst binär codiert und auf diese Weise die Umwelt mit einer Unterscheidung abtastet, für die in der Umwelt selbst jedes Korrelat fehlt. Es wird also vom Leser

kann Kommunikation sich selbst binär codieren (zum Beispiel im Hinblick auf akzeptabel /nichtakzeptabel, zutreffend / nichtzutreffend) und auf diese Weise die Umwelt mit einer Unterscheidung abtasten, für die in der Umwelt selbst jedes Korrelat fehlt. Ohne diese in die eigene



S. 80 f. (Ein besonders perfides Plagiat. Auf S. 79 beginnt bei Paluch das Unterkapitel "Lyrik". Paluch täuscht vor, die Systemtheorie auf Lyrik anzuwenden. Die Formulierungen hat sie aber von Niklas Luhmanns „Die Realität der Massenmedien“ plagiiert.)

Niklas Luhmann (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 172

die in der Umwelt selbst jedes Korrelat fehlt. Es wird also vom **Leser** ein geschultes Unterscheidungsvermögen verlangt, mit dessen Hilfe bestimmte Realitätsannahmen als bekannt vorausgesetzt werden können, ohne daß sie eigens in die Kommunikation eingeführt und begründet zu werden brauchen. Das **Gedicht** macht sein als Systeme-

S. 81 (Bei Paluch geht es hier um Leser von Gedichten. Niklas Luhmann hat sie mit einer völligen Bedeutungsverschiebung plagiiert.)

erzeugten Gedächtnis.⁴ Für das **Gesellschaftssystem** besteht das Gedächtnis darin, daß man bei jeder Kommunikation bestimmte Realitätsannahmen als bekannt voraussetzen kann, ohne sie eigens in die Kommunikation einführen und begründen zu müssen. Dies Gedächtnis wirkt

Niklas Luhmann (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 120

dächtnisses. Es wird etwas erinnert, wenn die aktuellen Operationen Anlaß zur Wiederholung der durch Vergessen freigemachten Kapazitäten geben. Dies geschieht nur, wenn vom Gedicht bekannte De-

S. 81 (Bei Paluch geht es hier um Leser von Gedichten. Niklas Luhmann hat sie mit einer völligen Bedeutungsverschiebung plagiiert.)

Repression. Es erinnert etwas, wie immer kurzfristig oder langfristig, wenn die aktuellen Operationen Anlaß zur Wiederholung, zum „Reimprägnieren“ der freigemachten Kapazitäten bieten.¹⁶ Daraus folgt nicht, daß das Gedäch-

Niklas Luhmann (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 180



müssen. Um bereits Vergessenes zu erinnern, braucht das System ein Schema, das regelt, was bewahrt bleibt und wiederholt werden kann (z. B. Wahrnehmungsschemata oder abstrakte Kategorisierungen).

S. 81 (Bei Paluch geht es hier um Leser von Gedichten. Niklas Luhmann hat sie mit einer völligen Bedeutungsverschiebung plagiiert.)

oder tun könnte. Vergessen macht frei. Da aber das Vergessen seinerseits nicht erinnert werden kann, braucht man ein Schema, das regelt, was bewahrt bleibt und wiederverwendet werden kann. Dies können Wahrnehmungsschemata sein, die es ermöglichen, den Blick zu focussieren und am Vertrauten das Unvertraute zu erkennen. Es können aber auch abstraktere Kategorisierungen sein; oder beides zugleich, wenn man zum Beispiel aus

Niklas Luhmann (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, hier S. 193

ums Sprache vor. Auch die angelegten Maßstäbe werden wiederum als Medium verwendet, indem mit den Beziehungen zwischen den Formen gearbeitet wird als Zitat, Collage, Persiflage, Hommage. Die entstandenen Formen beziehen sich dann nicht mehr direkt auf das Medium Sprache, sondern auf die medial verwendete Differenz von Medium und Form.

S. 136 (Der Leser erwartet hier zu Kapitel-Ende selbstverständlich eigene Worte von Paluch und kein Plagiat.)

Forminskriptionen greifen dann nicht mehr direkt auf das Medium Sprache durch, sondern auf die medial verwendete Differenz von Medium und Form. In Anlehnung an einen anderen

Niklas Luhmann/Peter Fuchs (1989): Reden und Schweigen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 162



Systems, die durch seine Selbstbeschreibung reproduziert wird. Das System kopiert die in der Reflexion operativ erzeugte Differenz von System (Lyrik) und Umwelt (wissenschaftlicher Text) in sich hinein, legt sie als Unterscheidung von Selbstreferenz (Mitteilung) und Fremdreferenz (Information) seinen Beobachtungsoperationen zugrunde und legt dabei den Schwerpunkt auf die Selbstreferenz.

S. 149

Rezeption des Textes bewußt gemacht wird. Während alltägliche Textgestaltung einen lesbaren Text anstrebt und dem Leser damit die passive Rolle des Verstehens zuweist, mutet Textkunst dem Leser ein 'rewriting', eine Neukonstruktion des Textes zu. Die Organi-

S. 215 f.

Spezifikation des Begriffs des selbstreferentiellen Systems als eines Systems, das die operativ erzeugte Differenz von System und Umwelt in sich hineincopieren und als Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz seinen Beobachtungsoperationen zugrundelegen kann.

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 206

propositionalen Sinn der Aussagen. Textkunst unterscheidet sich von normaler Textgestaltung, die, wie man im postmodernen Jargon sagt, einen »readerly text« anstrebt und dem Leser damit die passive Rolle des Verstehens zuweist; sie unterscheidet sich dadurch, daß sie dem Leser ein »rewriting«, eine Neukonstruktion des Textes zumutet. Oder mit anderen Worten: sie

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 46 f.



soll. Die Theorie der Beobachtung zweiter Ordnung hingegen verzichtet auf die Voraussetzung von weltgegebenen, existentiellen Inkompatibilitäten und beschränkt sich auf die Beobachtung von Inkompatibilitäten der Beobachtungsoperationen eines Systems. Wird

S. 221

können. Dafür gibt es heute in der Theorie der Beobachtung zweiter Ordnung elegantere und stringendere Formen, die auf die Voraussetzung von weltgegebenen (existentiellen) Inkompatibilitäten verzichten und sich auf die Beobachtung von Inkompatibilitäten der Beobachtungsoperationen eines Systems beschränken können.⁹⁸ Hier gibt es offensichtlich keinen mit

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 161

frei. In diesem differenztheoretischen Sinn ist Form das Kriterium für Selbstreferenz, die dadurch ermöglicht wird, daß die Form selbst eine Grenze markiert, die zwei Seiten trennt. Form kann demnach als Grenze bezeichnet werden, und ermöglicht folglich auch Grenzüberschreitungen. Einer besonderen Herausforderung sehen sich

S. 225

gie, dem Zeichen seine Bedeutung nehmen. Die differenztheoretische Formentheorie behandelt dagegen Formen als reine Selbstreferenz, ermöglicht nur dadurch, daß die Form selbst durch eine Grenze markiert ist, die zwei Seiten trennt, also als Form eigentlich eine Grenze ist. Die Form gibt die Möglichkeit der Grenzüberschreitung. Die forma formans ist die forma for-

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 50



Kunstwerke unterscheiden sich von anderen Objekten durch ein selbstreferentielles Verhältnis, sie behaupten von sich selbst, Kunst zu sein. Sie unterscheiden sich von der Realität, indem sie sich als Fiktion beschreiben. Diese Selbstreferenz ist möglich, weil es im System Kunst um Kommunikation und nicht um bloße Dinghaftigkeit geht. Doch wenn die Selbstbeschreibung des Kunstsystems sich auf die Behauptung konzentriert, Kunst zu sein und nur noch dafür Originalität in Anspruch nimmt, führt das zu der Frage, wie diese Behauptung eingelöst wird. Insofern wird die Form der Selbstreferenz

S. 226 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

werden können. Denn während kein alltägliches Ding reflektiert, daß es genau so sein will wie es sich gibt, charakterisiert sich ein Kunstwerk eben dadurch, daß es sein So-sein selbst thematisiert.

S. 226 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

prochen werden. Kunstwerke unterscheiden sich von anderen Dingen ja durch ein selbstreferentielles Verhältnis: Sie behaupten von sich selber, Kunst zu sein; und das ist möglich, weil es um Kommunikation geht und nicht um bloße Dinghaftigkeit. Aber wenn die Selbstbeschreibung des Kunstsystems sich auf diesen Punkt, auf die Behauptung, es sei Kunst, konzentriert und nur dafür noch Originalität in Anspruch nimmt, muß das vor die Frage führen, wie diese Behauptung eingelöst wird.

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 481

Mißlingens. Denn kein gewöhnliches Ding reflektiert, daß es genau so sein will wie ein gewöhnliches Ding; aber ein Kunstwerk, das dies anstrebt, verrät sich schon dadurch. Die Funk-

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 233



noch Mitteilung sein will. Die Vielfalt dessen, was Kunst hervorgebracht hat, wird aus postmoderner Sicht nur noch als Verschiedenheit betrachtet und damit eingeebnet. Es wird vergessen, gegen was Innovationen gerichtet waren und mit welchem Eifer sie vertreten und angefeindet wurden. Das führt zu einer Enthistorisierung der S. 228 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

und angefeindet wurden. Das führt zu einer Enthistorisierung der Geschichte, die wie die Herstellung eines gleichzeitig verfügbaren Formmaterials behandelt wird. Damit aber werden Bezüge auf die S. 228 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

dreferenz. Ein eigenständig entwickelter Formensinn führt, sobald er eigendynamisch auf sich selbst zu reagieren beginnt, zu neuem Autonomiegewinn mit erneuter Schwerpunktverlagerung von Fremd- S. 232 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

gen auf das Verhältnis zur eigenen Geschichte. Die Vielfalt dessen, was Kunst hervorgebracht hatte, wird nur noch als Verschiedenheit betrachtet und dadurch nivelliert. Es wird vergessen, gegen was Innovationen gerichtet waren und mit welchem Eifer sie vertreten und angefeindet wurden.²¹⁷ Die Geschichte

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 482

Eifer sie vertreten und angefeindet wurden.²¹⁷ Die Geschichte wird damit enthistorisiert und wie die Herstellung eines gleichzeitig verfügbaren Formmaterials behandelt. Was unter dem

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 482

ben. Hier führt ein eigenständig entwickelter Formensinn der Kunst, sobald er eigendynamisch auf sich selbst zu reagieren beginnt, zu Autonomiegewinnen neuer Art. Die Abstützung an

Niklas Luhmann (1997): Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 232

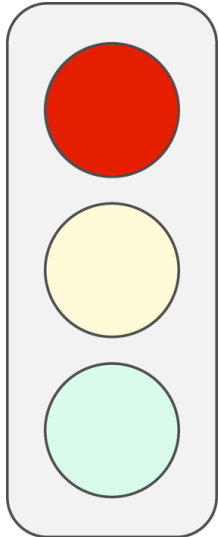


Gedichten führt zu hochunwahrscheinlichen Selektionsleistungen, so daß bei der Rezeption das Kontingenzbewußtsein im Hinblick auf sprachliche Artistik und das Problembewußtsein im Hinblick auf scheinbar unmögliche Kommunikation entschieden gesteigert wird.

S. 239 (Gerade gegen Ende der Dissertation erwartet sich der Leser eigene Gedanken, sofern keine Quellenangaben erfolgen.)

Zweifelsfrei aber ist, daß die Produkte moderner Lyrik das Kontingenzbewußtsein der Moderne im Hinblick auf sprachliche Artistik, ihr Problembewußtsein im Hinblick auf scheinbar unmögliche Kommunikation entschieden gesteigert haben. Am fas-

Niklas Luhmann/Peter Fuchs (1989): Reden und Schweigen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, hier S. 162



Schwerwiegender Plagiatsverdacht

Entweder zahlreiche Plagiatsfunde
oder wenige, aber dafür quantitativ und/oder qualitativ bedeutende Funde.

Mäßiger Plagiatsverdacht

Kleinere Plagiatsfunde in noch überschaubarer Anzahl.

Kein bis geringer Plagiatsverdacht

Saubere Arbeit oder Zitierschwächen und/oder Fehlzitate.

Mit freundlichen Grüßen

Privatdozent Mag. Dr. Stefan Weber

Salzburg, 08.02.25